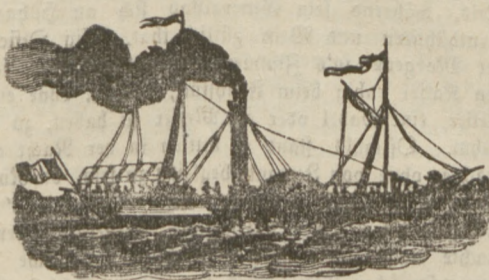


Danziger Dampfboot.

№ 160.

Freitag, den 12. Juli.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Abonnementspreis hier in der Expedition: Portefeuillengasse Nr. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.



1867.

38ster Jahrgang.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr. Inserate nehmen für uns außerhals an: In Berlin: Kretzschmar's Centr.-Bzgs. u. Annonc.-Büreau. In Leipzig: Eugen Fort. S. Engler's Annonc.-Büreau. In Breslau: Louis Stanger's Annonc.-Büreau. In Hamburg, Frankf. a. M., Wien, Berlin, Basel u. Paris: Haasenstein & Vogler.

Telegraphische Depeschen.

Kopenhagen, Donnerstag 11. Juli.

In der Antwort auf die Adresse des Reichstages spricht der König seinen Dank für das vom Reichstage gezeigte Vertrauen, sowie die Freude darüber aus, sich bezüglich des Inhalts der Adresse in völliger Uebereinstimmung mit der Volksvertretung zu befinden. — Der Schluß des Reichstages erfolgt am nächsten Sonnabend durch den Königs-Präsidenten in Vertretung des Königs.

Paris, Donnerstag 11. Juli.

Die Königin von Preußen erschien gestern auf der Soirée der Herzogin v. Hamilton und machte heute Vormittag einen zweistündigen Besuch in der Ausstellung. Der Großherzog von Sachsen-Weimar und der preussische Botschafter Graf Holz befanden sich in der Begleitung Ihrer Majestät. Die Königin nahm das Dejeuner im Botschaftshotel ein und besuchte darauf die Anstalt der barmherzigen Schwestern in der Rue St. Guillaume.

Florenz, Mittwoch 10. Juli.

In der Deputirtenkammer deponierte Rattazzi die Dokumente über die Mission Tonello's, erklärte die 600 Millionen für nothwendig, um das Gleichgewicht wiederherzustellen und den Zwangscours aufzuheben: das Gesetz müsse eher als die neuen Steuern votirt werden, man müsse auf eine Abenteuerpolitik verzichten und die Verwaltung reorganisiren. Er werde die Freiheit der Kirche achten, wenn die Kirche den Staat achte. Er hoffe, das Parlament werde einstimmig votiren und dadurch beweisen, daß dasselbe Opfer zu bringen wisse, wenn es der Kredit erheische. Beifall auf der Linken und den Tribünen.

Politische Rundschau.

In Berliner Finanzkreisen herrscht ein gewisses Mißtrauen gegen den Bestand des Friedens, das sich durch wenig hervortretende Thatsachen, wohl aber durch eine stete Furcht vor unerwarteten Eventualitäten in Frankreich und Deutschland kundgibt. Unsere Banquiers erklären von daher die Ursache, daß die Spekulation erlahmt, die Börse keiner Hauffe fähig sei und diese Stimmung sich auf alle Branchen des Handels und der Industrie erstreckt. Man nimmt von dieser Seite Bezug auf Handelsbriefe aus Frankreich, welche sich geradezu dahin aussprechen, daß in Paris binnen längstens einem Jahre eine Staats-Umwälzung eintreten würde, wenn Napoleon nicht vorher einen Krieg mit Preußen unternimmt. So drastisch diese Alternative auch ist, so läßt sich nicht leugnen, daß auf unserer Börse diese Ansicht getheilt wird und daß der Regierung diese Stimmung wohl bekannt ist.

Wie man hört, sollen nach dem auf der Berliner Zollconferenz gefaßten Beschlüssen die Zollvereinsstaaten gemeinschaftlich dahin wirken, daß die Annahme gleichförmiger Grundsätze der Gewerbthätigkeit gefördert und der Befugniß der Angehörigen des einen Staates, in dem andern Arbeit und Erwerb zu suchen, möglichst freier Spielraum gegeben werde. Es soll auch von den Angehörigen eines Vereinsstaates, welche in Gebiete eines andern Handel oder Gewerbe treiben oder Arbeit suchen, keine Abgabe entrichtet werden, welcher nicht gleichmäßig die eigenen Angehörigen, welche in demselben Gewerbeverhältniß stehen, unterworfen sind. Es soll darin noch weiter gegangen werden. Kaufleute, Fabrikanten und andere Gewer-

treibende, welche sich darüber ausweisen, daß sie in dem Staate, in welchem sie wohnen, die gesetzlichen Abgaben für die von ihnen betriebenen Geschäfte entrichten, wenn sie nur für diese Geschäfte persönlich oder durch in ihren Diensten stehende Reisende Einkäufe machen oder Bestellungen unter Mitführung von Mustern suchen, in dem andern Staate keine weiteren Abgaben zu entrichten verpflichtet seien. Auch sollen beim Besuch der Märkte und Messen, der Ausübung des Handels und zum Absatz eigener Erzeugnisse und Fabrikate die Angehörigen des andern Vereinsstaates, ebenso wie die eigenen Angehörigen behandelt werden. Die Seehäfen der Staaten des Norddeutschen Bundes sollen dem Handel der Angehörigen der übrigen contrahirenden Theile gegen völlig gleiche Abgaben, wie solche von den eigenen Angehörigen entrichtet werden, offen stehen. Auch sollen die in fremden See- und andern Handelsplätzen angestellten Consuln eines oder des andern der Vereinsstaaten veranlaßt werden, der Angehörigen der übrigen sich in vorkommenden Fällen möglichst mit Rath und That anzunehmen.

Von Wien aus wird die Pariser Nachricht, daß der Kaiser Napoleon die Absicht habe, dem österreichischen Kaiser eine Condolenzvisite zu machen, stark angezweifelt. In Paris, heißt es, möge man manichfache Gründe haben, eine solche Beson auszusprechen; in Wien finde sie keinen Glauben, und man hofft sogar, daß Napoleon den Schmerz der Kaiserfamilie soweit ehren werde, um die Trauer nicht zu stören. Man glaubt von dieser Seite auch nicht, daß es selbst nach Ablauf der Trauerzeit, zur Reise des Kaisers Franz Josef nach Paris kommen werde, da die Gegner dieses Projectes, die freilich nicht in der Reichskanzlei zu suchen seien, den andern den Rang abzulaufen schienen.

Was die innere Entwicklung Oesterreichs anlangt, so scheint Hr. v. Beust seinen Versuch zur Bildung eines „rein constitutionellen“ Ministeriums erneuern zu wollen; die „Presse“ hört, Graf Anton Auersperg (der bekannte Dichter Anastasius Grün) sei zum Ministerpräsidenten für die eisleithanische Reichshälfte ausersehen und solle sich sein Cabinet auf den Bänken des Abgeordnetenhauses zusammenlesen. Abwarten!

Die Panславistischen Umtriebe in Galizien nehmen derartig überhand, daß die Regierung nicht umhin kann, ihre Aufmerksamkeit denselben zuzuwenden; wie es heißt, hat sie den Statthalter Grafen Solachowski, der ganz offen der Russenfreundschaft und der Begünstigung der Russischen Agitation angeklagt wird, aufgefordert, sich ungesäumt über den Zustand der Dinge und über die ihm zur Last gelegten Thatsachen auszusprechen.

Von den zwei in Warschau noch bestehenden Klöstern ist das eine, das Kloster der Reformaten, aufgelöst worden. Die Mönche sind unter Militär-Bedeckung, man weiß noch nicht wohin, abgeführt und das Kloster geschlossen worden. Die Reformaten dieses Klosters haben in dem jüngsten Aufstande keine Rolle gespielt, und um so auffallender ist diese plötzliche Auflösung. Auch weiß man es sich nicht zu erklären, warum der Act in der Nacht erfolgte, da doch an einen Widerstand nicht im Entferntesten zu denken ist.

Der König der Niederlande hat an die Luxemburger eine Proclamation gerichtet, in welcher er seine Zufriedenheit über das Zustandekommen des Londoner Vertrages ausspricht, sein Bestreben als stets auf die

Wohlfahrt des Großherzogthums gerichtet bezeichnet und die Hoffnung verlaublich, daß die Luxemburger auch in Zukunft seinen „Erwartungen“ (welchen denn?) entsprechen werden, von seinen Schachergelüsten, durch welche der unangenehme Zwischenfall allein in's Leben gerufen wurde, aber wohlweislich schweigt. Gleichzeitig mit dieser Proclamation ist ein Amnestie-Beschluß verkündigt worden, mittelst welchem in der Absicht, die Inauguration der neuen politischen Stellung des Großherzogthums durch einen Gnadenact zu bezeichnen, die Straffolgen für eine gewisse Zahl leichter Vergehungen nachgesehen werden.

Von Paris aus werden zahlreiche lügenhafte Gerüchte über das Ende Maximilian's verbreitet. Max soll angeblich gehängt, die Leiche zerstückerl worden sein u. s. w. Der Zweck der Erfindung ist klar; man will die öffentliche Meinung gegen Suarez erhitzen, um die Entrüstung von dem eigentlichen Urheber der Tragödie, dem Franzosenkaiser, abzulenken. Das Kunststück kann höchstens für ein paar Tage vorhalten, schließlich bricht sich die Wahrheit auch in Frankreich Bahn.

In Paris soll man einen Augenblick lang den Plan eines Nachzuges gegen Mexico gehabt, ihn aber aus bekannten Gründen eben so schnell wieder fallen gelassen haben.

Die Anklage-Acte gegen Bereczowski ist veröffentlicht. Bereczowski hat alle Thatsachen, welche auf die Vorbereitungen und die Ausführung seines Verbrechens Bezug haben, eingestanden, er hat nur darauf gehalten, zu bekräftigen, und ohne daß die Procedur ihn absolut dementiren könnte, daß er nur den Czaren treffen wollte, indem er sich darauf beschränkte, dem Kaiser und Frankreich eine Warnung zu ertheilen. Dem Czaren gegenüber, so sagt er in den heftigsten Ausdrücken, hat er nur seine Pflicht gethan, indem er einen Eid erfüllte, welcher er sich selbst im Alter von 16 Jahren geleistet. Der Krieg hat nicht aufgehört zwischen Rußland und Polen: er gab ihm Rechte, welche er nicht überschritten hat, und er bedauert, daß er ihnen keine Befriedigung gegeben. Wenn er es nochmals zu thun hätte, so würde er wieder so handeln. Er sei — so fügte er hinzu — nur Frankreich gegenüber schuldig, dessen Gastsfreundschaft er verrathen, indem er dessen Souverän nicht respectirte, dessen Gast er ebenfalls sei. Das von Bereczowski begangene Verbrechen hat in ganz Frankreich ein Gefühl des Abscheues erregt und hat alles, was es in diesem Lande an ehrenhaften und edelmüthigen Herzen giebt, empört. Alle erwarten mit Ungebuld, dasselbe durch den Ausspruch der Geschworenen scharf gebrandmarkt zu sehen. In Folge dessen ist Anton Bereczowski angeklagt: am 6. Juni 1867 im Boulogner Waldchen mit Vorbedacht einen Mordversuch auf die Person Sr. Maj. des Kaisers Alexander gemacht zu haben, welcher Versuch, in der Ausführung begriffen, nur seine Wirkung durch Umstände verfehlt hat, welche von dem Willen des Urhebers unabhängig waren.

Geld, Rom und Cholera, das sind die drei Pendel, welche die Gemüther in Italien gegenwärtig in Bewegung erhalten. Das Geld hofft man durch das Gesetz wegen Veräußerung der Kirchengüter zu erhalten, welches anscheinend noch in dieser Woche endgiltig zu Stande kommen wird. Mehr Kopfzerbrechens machen aber die beiden anderen Fragen. Garibaldi will seinen Römerzug nicht länger mehr aufschieben; in einem Briefe an einen Freund spricht er die Ansicht aus, daß die Presse sich nicht mehr

in Discussionen über Rom ergehen, sondern zur Action anspornen und vom Kaiser Napoleon (!) die Erlaubniß zum Angriff erwirken solle, und um die Bestürzung vollständig zu machen, bricht die Cholera vom Norden und vom Süden herein.

Die Feste des Centenariums in Rom sind vorbei; der katholische Cultus entfaltet dabei seine alte majestätische Pracht und Herrlichkeit in riesenhaften Dimensionen und mit ungeheuren Kosten, ob zum Frommen der Moral und der ächten Religion wollen wir nicht untersuchen. Für die Sinne, für Auge und Ohr war gesorgt, wie man nur in St. Peters Dom sorgen kann. Von entzündender, berauscher, ja überwältigender Wirkung soll das zum Offertorium von 400 männlichen und weiblichen Stimmen gesungene Motett: Tu es Petrus gewesen sein. Leider scheinen diese und andere musikalischen Erschütterungen verlegend auf schwache Gehirne eingewirkt zu haben, denn ein junger Mann aus Cremona, Namens Achille Rossi zog in einer solchen Hallucination sein Taschmesser hervor und versetzte sich mehrere tiefe Stiche in die Gurgel. Der Unglückliche wurde fortgeschafft, und es heißt, die Aerzte seien der Verblutung Herr geworden. Ein anderer der Zuhörer begann plötzlich laut zu schreien: „Bringt mich um! Tödtet mich! Wer tödtet mich.“ Größere Störung verursachte das Inflammengeräth zweier großer Vorhänge, die brennend herabfielen. Die Menge gerieth hierdurch in Angst, suchte zu flüchten, und es entstand nun eines jener Gedränge, bei welchen Frauen und Kinder immer am Schlimmsten wegzommen. Einer Frau wurde der Arm gebrochen, eine andere wurde wirklich erstickt davon getragen. Das Fest in der Villa Borghese, welches der Fürst Scipione Borghese duca Salviati den eingeladenen Cardinälen, Patriarchen, Bischöfen und Erzbischöfen, sowie vielen anderen hochgestellten Fremden und dem römischen Adel gab, welche Gäste zusammen über 800 Köpfe zählten, war ein anderer Glanzpunkt der Herrlichkeiten. Geschmack, Schönheit, Reichthum, Verschwendung, Alles was die Sinne bezaubert, war in der berühmten Villa vereint.

Die vorliegenden Berichte aus Spanien sprechen wiederum von Aufständen in verschiedenen Theilen des Landes. Die jetzt in Spanien herrschenden Zustände erlauben den Blättern nicht, die Wahrheit über die Bedeutung derselben mitzutheilen, so daß man nichts darüber sagen kann, ob dieselben Aussicht auf Erfolg haben oder nicht. Es ist aber sehr leicht möglich, daß an demselben Tage, wo die Madrider Zeitungen gezwungen sind, ihre Leser mit der Nachricht von der gänzlichen Unterdrückung des Aufstandes zu überraschen, die Armee der Aufständischen siegreich in Madrid einzieht.

Aus Griechenland wird nach Privatbriefen gemeldet, daß in Patras Unruhen stattgefunden haben. Ein zum Freimaurerorden gehöriger junger Mann soll einen orthodoxen Geistlichen auf der Straße insultirt haben, indem er ihn einen Betrüger nannte und die Vertilgung der Kirchen und der Priester in nahe Aussicht stellte, wodurch das Volk so aufgeregt wurde, daß es Feuer an den Versammlungsort der Freimaurer legte. Am folgenden Tage fanden wieder Zusammenrottungen statt, die durch Militairgewalt zerstreut werden mußten. Merkwürdigerweise schweigt die Athener Presse darüber gänzlich.

Reisende, welche aus Teheran in Beyrut ankamen, erzählen von neuen haarsträubenden Akten der Justiz, die in letzterer Zeit dort ausgeführt worden sind. Einige der religiösen Secte der „Babi“ angehörige Individuen wurden am verhängnißvollen Eselschwanz zur Richtstätte geführt und daselbst in umgekehrter Leibrichtung aufgehängt oder je nach erschwerenden Umständen lebendig in zwei Theile gespalten. Jedem dieser Unglücklichen war vor der Execution voller Pardon zugesichert worden, wenn er über das unsichtbare Haupt der Secte mit Namen „Bab“ öffentlichen Fluch aussprechen wollte; allein Alle zogen den Tod vor, indem sie erklärten, daß sie zwar heute sterben, aber in dreimal vierzig Tagen mit verjüngten Kräften wieder ersehen und an ihren Richtern Rache nehmen werden. Zehn abgeurtheilten Räubern sind die Hände oder Füße abgehauen worden, worauf die Gliederstumpfen in heißes Del getaucht wurden, um die Verblutung zu verhindern und die Heilung zu befördern. Einer jungen schwarzen Sklavin wurde wegen Diebstahls die rechte Hand abgehakt und die linke Brust ausgeschnitten. Eine hübsche Perserin wurde wegen Kupperei in Kogon gewickelt und darin unter Hin- und Herwallen erdrockelt, nachdem vorher die Henker der Reihe nach ihre rohen Lüste an dem armen Opfer befriedigt hatten. Eine Mitschuldige wurde in einen Sack gebunden und in einen tiefen Brunnen geworfen.

Unter den mexicanischen Correspondenzen an die Newyorker Journale finden wir auch die nachfolgende: Maximilian hat während der Belagerung von Queretaro Jedermann in Erstaunen gesetzt. Der Kaiser war die Seele der Vertheidigung und ohne ihn hätte sich die Stadt schon längst ergeben. Immer heiter und hoffnungsvoll, tapfer bis zur Tollkühnheit und in den schwierigsten Verhältnissen geduldig, errang er sich die Bewunderung selbst seiner Feinde. Wenige Generale haben so häufig ihr Leben ausgekostet, keiner hatte so spärliche Nahrung und war so schlecht einquartiert, wie der Kaiser. Man sah auf seinem Tische selten eine bessere Speise als Pferdefleisch und Reis, während sein Generalstab sich an Hühnern, Truthühnern und Wein gütlich that. Ein Officier, der Morgens in's Zimmer Maximilian's trat, fand den Kaiser ruhig beim Frühstück, das er, ohne einen Teller, eine Gabel oder ein Messer zu haben, zu sich nahm. Ostmals stand er mitten in der Nacht auf, machte, ohne von Jemand begleitet zu sein, die Runde um die Festung und antwortete auf das „Wer da!“ der Schildwachen. Der kaiserliche General Mendez machte nach einem solchen nächtlichen Besuche mit dem mürrischen Tone eines aus süßem Schlafe Gestörten die Bemerkung, daß Mexiko nie einen auch nur halb so demokratischen Führer gehabt hat. Zweimal hatten die Generale den Kaiser gebeten, er möge Reiterei nehmen und sich einen Weg nach Mexiko öffnen, als letztes Mittel für seine persönliche Sicherheit. Zweimal aber lehnte dies der Kaiser auf's Entschiedenste ab mit der Aeußerung, daß er mit ihnen, bis Alles zu Ende sei, fortzukämpfen wolle. „Ich gebe mich keiner Täuschung hin“, sagte er, „ich weiß, daß sie mich erschließen werden, wenn sie mich fangen, aber so lange ich kämpfen kann, werde ich nicht entfliehen.“ — Maximilian hatte nicht mehr als 50 Dollars täglich zur Bestreitung seiner Ausgaben, und davon mußte er seine Leute und die Fourage für seine Pferde bezahlen. In der letzten Zeit hatte er nur noch seinen Wundarzt, seinen Sekretär und nur ein Pferd — kurz, es blieben ihm nur 11 Dollars für seine persönlichen Ausgaben. Dessenungeachtet aber geschah es selten, daß er nicht dem Bettler oder dem bedürftigen Soldaten, welchem er in den Straßen begegnete, einen Dollar schenkte. Maximilian bewies auch die größte Menschlichkeit gegen die republikanischen Gefangenen. In Queretaro wurde die Erschießung dieser Soldaten verlangt, weil sie dem Feinde wichtige Dinge aus dem kaiserlichen Lager verrathen hatten. Der Kaiser verweigerte es aber hartnäckig, sie erschließen zu lassen. „Ich weiß zwar, daß diese Leute strafbar sind“, sagte er, „will aber keine Hinrichtung. Nehmen die Dinge eine günstige Wendung, dann wird es um so besser sein, nehmen sie aber eine schlechte Wendung, so will ich nichts auf dem Gewissen haben.“

Mehrere Blätter wiederholen um die Wette, daß Maximilian den Tod erlitten hat, weil er seine Zustimmung zu gewissen Bedingungen verweigerte, welche Juarez für die Erhaltung seines Lebens gestellt hatte; das ist aber reine Erfindung. Juarez ist ein politischer Fanatiker, kalt, fein, zäh und unbeugsam, der nicht aus Grausamkeit Blut vergießt, sondern weil er sich überzeugt hat, daß das vergossene Blut nothwendig war zur Erhaltung der Republik; weil er eine Scheidewand aufstellen will zwischen der alten und der neuen Welt. Juarez ist ein Mann des Gesetzes, der nur den Buchstaben des Gesetzes anseht, welcher tödtet. Als er Den, welchen er als seinen Mitbewerber betrachtete, im Schatten der Nacht und bei verschlossenen Thüren und wahrscheinlich nach einer scheinbaren Vertheidigung verurtheilen ließ, glaube er vollkommen auf dem Boden des Gesetzes zu stehen, und demgemäß hat er gehandelt. Ehe er Präsident des obersten Gerichtshofes wurde, hatte er seine Laufbahn als Advocat begonnen, und zwar zuerst in Diensten eines Advocaten in Oaxaca, seinem Heimathsorte. Dieser Advocat, welcher in ihm ein jugendliches Talent erkannte, verbunden mit einer gewissen Reife des Urtheils und untadelhaften Sitten, ließ ihn unterrichten und unterrichtete ihn selbst. So war seine Erziehung, deren unverwischbaren Stempel er bewahrt hat, ohne jemals aus dem Kreise, welchen sie ihm vorschrieb, herauszutreten; denn weit davon, die Feder mit dem Degen zu vertauschen, ist Juarez Jurist geblieben, ein Mann des Gesetzes, wie er sich nennt, und weiter Nichts. Als man sich in Mexico für und gegen ihn schlug, sagte ihm einer seiner Anhänger: „Aber, Präsident, steigen Sie doch zu Pferde!“ „Ich kann nicht reiten,“ antwortete Juarez und rauchte seine Cigarette ruhig weiter. „Ei“, brummte der Andere ärgerlich, „so steigen Sie auf einen Esel!“ Juarez ist etwas mehr als sechszig Jahre alt; sein Aussehen ist düster und melancholisch;

er spricht wenig und lakonisch, wie es einem Manne ansteht, der unaufhörlich ernsthaft beschäftigt ist. Er spricht Spanisch, welches er zuweilen mit Lateinisch mischt, wo er es für nöthig hält. Viele Leute halten seine Schweigsamkeit für ein Zeichen von Tiefe, während Andere darin nur eine Armuth an Gedanken sehen wollen. Ein politischer oder religiöser Fanatiker tödtet nicht, um eine kleinliche Rache zu befriedigen, auch sehen wir in der Handlungsweise des Juarez keinen Gedanken von Haß oder Grausamkeit; er erblickte in Maximilian den Vertreter einer Idee, welche er im Blut erstickte; denn, welche Gesichte auch für Mexiko noch vorbehalten sein mögen, es wird noch in langer Zeit nicht zur Monarchie zurückkehren.

— Das erste, was unser König nach dem Eintreffen in Ems that, war die Bewilligung einer Unterstützung von 3000 Gulden für die durch Ueberschwemmung und Hagelschlag beschädigten Gemeinden bei Wiesbaden.

— Die Königin Augusta verweilt nur wenige Tage in Paris. Sie hat den Namen einer Gräfin von Zollern angenommen, um den Ehrenbezeugungen des Hofes aus dem Wege zu gehen. Die Pariser Bevölkerung ist nachgerade ebenfalls schon durch den unablässigen äußern Pomp und Glanz ermüdet, der sich in stricter Monotonie seit Monaten wiederholt, so oft ein fürstlicher Gast erscheint. Die Königin geht von Paris nach Coblenz zurück.

— Ein allerhöchster Erlaß bestimmt, daß die Landes-Lotterien in Hannover und Osnabrück, so wie die Lotterie in Frankfurt a. M., und zwar jede derselben nach Beendigung ihrer zweiten, im laufenden Jahre spielenden Klassen-Lotterie, aufgehoben werden.

— Ueber eine Anzahl Preussischer fester Plätze stehen durch die moderne Kriegsführung bedingte Verfügungen bevor.

— Die definitive Verlegung der Militär-Reitschule von Schwedt a/D. nach Hannover und die für dieselbe projectirte neue Organisation hat nunmehr die königliche Genehmigung erhalten.

— Es fällt allgemein auf, daß der landwirthschaftlichen Abtheilung der preussischen Ausstellung in Paris weder ein Preis noch ein Orden verliehen worden ist, während grade diese Abtheilung sich allgemeiner Anerkennung zu erfreuen hatte.

— Am 3. Juli sind die Preise vertheilt worden, welche dem Kriegsministerium von verschiedenen Privatpersonen für die Eroberung von Fahnen und Geschützen zur Verfügung gestellt waren.

— In Oesfemünde wurden wieder sechs junge Hannoveraner verhaftet, welche sich durch Auswanderung nach Amerika ihrer Militärpflicht entziehen wollten.

— Der Turnverein zu Bonn hatte den Kriegsminister in einem Schreiben erlucht, Maßregeln einzuleiten zur Verkürzung der Dienstzeit für ausgebildete Turner. Das Kriegsministerium hat hierauf geantwortet, daß es zwar den Werth des Turnens anerkenne, aber die gewünschte Prämie nicht in Aussicht stellen könne. Das Turnen erleichtere zwar die militärische Ausbildung und erhöhe die militärische Leistungsfähigkeit in einzelnen Fällen, sei aber nicht im Stande, die militärische Gewöhnung zu erzeugen.

— Die Gerüchte, welche meldeten, daß der Einsturz des Lugauer Schachtes Folge der Fahrlässigkeit seitens der Direction sei, scheinen der Begründung nicht zu entbehren, denn es wird von dort gemeldet, daß der Director des Schachtes verhaftet sei, und daß die Nachricht seiner Festnahme die sehr erregte Bevölkerung einigermaßen beruhigt habe.

— Große Theilnahme erregt in London der Bankrott des weltberühmten Bau-Unternehmers Peto. Es liegt in ihm etwas Fürstliches und des Räthselhafsten weit mehr. So z. B. das Eine, daß Peto, als er vor längerer Zeit in Schwierigkeiten war, nachwies, daß er nach Bezahlung aller seiner Schulden ein Netto-Vermögen von einer Million Livres sein eigen nennen werde, und daß diese Million Livres mit noch viel mehr sich vollständig verflüchtigt hat. Desgleichen, daß die London-, Chatham- und Dover-Bahn Ansprüche an ihn für ungefähr 300,000 Livres erhebt, während er behauptet, die genannte Bahn schulde ihm etwas über 6 Mill. £. Wo solche Differenzen bestehen, wird die Abwicklung wahrlich keine leichte sein.

Locales und Provinzielles.

Danzig, 12. Juli.

— Unsere gestern als Gerücht gebrachte Mittheilung Betreffs eines wiederholt vorgekommenen Diebstahls an einer Fahrpostsendung von Berent nach Danzig hat sich wiederum bestätigt, indem ein Geldbriefbund mit Beträgen von 1680 Thln. dadurch auf dem Course geraubt worden ist, daß der Schnürband um den Verpackungsbeutel unterhalb des Siegels durchschnitten und durch einen andern künst-

lich ersetzt worden ist, nachdem die Verabingung bewirkt war. Der Herr Oberpostdirector hat sich mit polizeilichem und gerichtlichem Beistand sofort selbst auf den Cours begeben, um den Thäter zu ermitteln.

Für den diesjährigen Dominikmarkt haben bereits einige dreißig Schaubuden-Besitzer Plätze bestellt, welche für den Reegenthorplatz in Aussicht genommen sind. Sollten noch weitere Anmeldungen eingehen, so werden die größeren Schaubuden auf dem Heumarkte placirt werden.

Die Pockenkrankheit herrscht noch fortbauend in unserer Stadt, und nehmen wir bezüglich eines Falles nochmals Veranlassung, auf die Impfung älterer Personen hinzuweisen. Ein hiesiger Kaufmann, welcher, bereits von der Krankheit genesen, im Gesichte bedeutende Spuren davon zeigte, erhielt den Besuch seiner beiden Schwestern. Letztere konnten sich eines Schrecks über das veränderte Aussehen ihres Bruders nicht erwehren, und die Folge davon war, daß beide Schwestern sogleich von der Krankheit befallen wurden.

Die allgemeine Beamten-Wittwenverpflegungsanstalt bedarf pro 1867 zu ihren disponiblen Mitteln noch vom Staate einen Zuschuß von 717,000 Thlrn. Während desselben Zeitraumes erfordern die Pensionen für Civilbeamte eine Summe von 2,100,000 Thlrn. An Wartegeldern müssen gezahlt werden 59,152 Thlr.

Der Männer-Turnverein beabsichtigt am nächsten Sonntage in Gemeinschaft mit dem Turn- und Fechtverein eine Turnfahrt nach Neufähr und Heubude auszuführen.

Meteorologische Beobachtungen.

11	4	333,68	+ 12,3	N.W. starker Wind, bedeckt.
12	8	334,67	11,2	N.W. flau, bedeckt.
	12	334,82	11,3	N. frische Brise, bedeckt.

Forsten-Verkäufe zu Danzig am 12. Juli.
Weizen, 100 Ekt, 124.25 — 128.29 pfd. fl. 630 — 665 pr. 85 pfd.
Roggen, 126 pfd. fl. 510 pr. 81 pfd.

Gerichtszeitung.
Criminal-Gericht zu Danzig.

1) Im Herbst v. J. erschienen im Laden des Kaufmanns Jacobi zu Prauß in der Abendstunde vier dem Jacobi damals unbekante Leute und verlangten Beisen. Der Lehrling Adolf Michaelis legte ihnen 7 Westen vor; als er dieselben später fortlegen wollte, fehlte eine derselben. Er theilte das sofort seinem Principal mit, der Anstalt machte, die vier Leute zu revidiren. Ehe er jedoch dieses Vorhaben ausführte, ging einer der Leute, der später als der Knecht Michael Brandt recognoscirt wurde, an die Thür, die nach Außen führt, öffnete diese, Michaelis bemerkte dieses, ging gleich hinaus und fand die vermehrte Weste dicht an der Thüre auf dem Schnee liegen. Einige Zeit darauf erschienen dieselben Leute wieder in dem Saal, Jacobi sah und verlangten Hemden, die ihnen Michaelis auch vorlegte. Bald vermehrte letzterer wieder ein Hemde, bemerkte jedoch, daß einer jener Leute, der sich später als Mich. Dhl aus Schönwarung herausstellte, das Hemde genommen und unter seinem Rock verheckt hatte. Jacobi durchsuchte auf die Angabe des Michaelis den Mich. Dhl und fand bei ihm das entwendete Hemde. Der Gerichtshof besetzte einen Jeden wegen Diebstahls mit einem Monat Gefängniß und Ehrverlust.

2) Am 17. Dezember v. J. übergab der Schlossermeister Ludw. Scherbarth dem Geschäftskommissionär Frdr. Rame hieselbst einen Wechsel über 49 Thlr. 29 Sgr. zum Verkauf. Nach der eidlichen Auslassung des Scherbarth war zwischen diesem und Rame festgesetzt, daß der Letztere an Erstern nur 44 Thlr. Erlös für den Wechsel abführe, das Mehr aber für sich als Lohn für seine Bemühungen behalten sollte. Nach Rame's Auslassung dagegen soll ihm Scherbarth überhaupt 2 Thlr. für seine Bemühung bei dem Wechsel-Verkauf zugesagt haben, sonst soll nichts weiter abgemacht sein. Rame hat darauf den Wechsel an einen gewissen Cronau für 46 Thlr. verkauft, von diesem Gelde jedoch nur 43 Thlr. dem Scherbarth auf den Tisch gezahlt, weil er auch noch einen Thaler in Abzug bringen wollte, den er für genossene Getränke angeblich für Scherbarth ausgelegt. Der Letztere wollte sich diesen Abzug nicht gefallen lassen und deshalb die ganze Summe nicht annehmen. Rame zog in Folge dessen das aufgezählte Geld wieder zurück und hat es geständig für sich herausgibt, obwohl Scherbarth ihn später wiederholt aufgefordert hat, ihm den Kaufpreis für den Wechsel herauszugeben, seiner Behauptung nach sich auch sogar mit 40 Thlrn. zufrieden erklärt hat. Der Gerichtshof bestrafte den Rame wegen Unterschlagung mit 2 Monaten Gefängniß und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf 1 Jahr.

3) Der Arbeiter Gottlieb Möllerke hat geständiglich am 30. v. Mts. von der Wallbleiche am Regen-Thor zwei Hemden gestohlen und wurde dafür mit 14 Tagen Gefängniß bestraft.

4) Der Kaufmann Heinrich Prohl in Neufährwasser wurde von der Anklage der Beamtenbeleidigung freigesprochen, dagegen aber wegen öffentlicher Beleidigung des Gensdarm Goldau mit 5 Thlrn. Geldbuße event. 2 Tagen Gefängniß bestraft.

5) Die Arbeiter Wisniewski, Milewski und Piepenberg haben gemeinschaftlich dem Kaufmann Springer ein Kästchen Liqueur vom Wagen gestohlen. Sie wurden ergriffen, als sie den Versuch machten, ihre

Beute zu verkaufen. Der Gerichtshof bestrafte den Wisniewski und Piepenberg mit je 6 Monaten und Milewski mit 9 Monaten Gefängniß, Ehrverlust und Polizeiaufsicht.

6) Der Gastwirth Mart. Lindenau besitzt in Odra ein Grundstück, welches bei der Assecurantie Compagnie te Amsterdam de Anno 1771 versichert ist. Außerdem hatte Lindenau sein Mobiliar bei derselben Gesellschaft mit 1050 Thlrn. versichert. Am 7. October brach bei Lindenau Feuer aus und zerstörte einen Theil des Gebäudes. Nach dem Brande reichte Lindenau zum Zwecke der Brandschaden-Regulirung der Feuer-Versicherungsgesellschaft eine Schadens-Liquidation von 523 Thlrn. ein. Da die Liquidation allem Anscheine nach den in Folge des Brandes wirklich erlittenen Schaden überstieg, ging man auf die specielle Prüfung derselben über und fand die Vermuthung bestätigt. Er ist der Auffassung einer zu hohen Brandschadens-Liquidation in böswilliger Absicht angeklagt. Durch die Beweisaufnahme konnte die böswillige Absicht indeß nicht festgestellt werden, und der Gerichtshof verurtheilte ihn nur wegen Einreichung einer zu hohen Liquidation an die Versicherungsgesellschaft zu 25 Thlrn. Geldbuße event. 14 Tagen Gefängniß.

Der Eifersüchtige.
(Eine wahre Geschichte.)

In den letzten Tagen des Carnevals im Jahre 1850 saßen Herr Aubert, ein reicher Mann, der sich von allen Geschäften zurückgezogen hatte, und sein Freund Marsfeld im Hause des Ersteren in Paris beim warmen Ofen beisammen. Es war schon beinahe Mitternacht. Die Frauen und der Sohn des Hauses hatten sich entfernt, und Aubert meinte, sie seien noch auf die Redoute gegangen. Die beiden Alten wurden bei einer Flasche alten Gompolekircher zutraulicher.

„Mein lieber Freund Aubert“, sagte Marsfeld, „ich begreife nicht, warum Du Dich mit solcher Hartnäckigkeit der Heirath Deines Sohnes mit Fräulein Moris widersetzt? Das Mädchen ist wohlgezogen, hübsch, reich und von guter Familie. Die beiden jungen Leute lieben sich.“

„Ich widerseze mich dieser Vereinigung nicht, wohl aber meine Frau.“

„Und warum?“

„Ja, warum? Du weißt wohl, die Frauen geben nicht gern Ursachen an.“

„Höre mich, Aubert, Du warst immer ein vernünftiger Mann. Ich kenne nur einen Fehler an Dir, welcher freilich — ich muß gestehen — Deine guten Eigenschaften manchmal in den Schatten gestellt hat, aber der in Deinem jetzigen Alter schon vergangen sein wird. Ich meine Deine Eifersucht.“

„O! eifersüchtig bin ich gar nicht mehr. Du siehst wohl, ich lasse meine Frau allein auf die Redoute gehen, ohne mich um sie zu bekümmern.“

„Nun, sie zählt auch schon fünfzig, da ist keine Gefahr dabei. Ich erkenne mit Vergnügen, daß Du nicht mehr eifersüchtig bist. Du warst es aber wenigstens durch zwanzig Jahre, und das ist eben ein Beweis Deiner Liebe zu Deiner Frau.“

„Ja, ja! Ich war unftinnig verliebt in meine Frau.“

„Eben diese unftinnige Liebe ist es, welche Deiner Frau eine unumschränkte Macht über Dich eingeräumt hat, und diese Macht mißbraucht sie jetzt.“

„Du hältst mich also für sehr schwach? So, was man im gemeinen Leben einen Pantoffelhelden nennt?“

„Du mußt wohl sehr schwach und nachgiebig sein, da Du nicht einmal die Ursache weißt, warum sich Deine Frau dieser Heirath widersetzt.“

„O, ich weiß sie wohl, und es ist eine sehr vernünftige Ursache. Du wirst lachen, allein wenn ich Dir Alles erkläre, so wirst Du einsehen, daß sie ihre Einwilligung zu dieser Heirath nicht geben darf, und daß ich ihr dagegen nichts einwenden kann.“

„So rede, rede!“

„Die ganze Schuld trägt — ein Stodfisch mit Sauerkraut.“

Marsfeld rückte seinen Stuhl zurück, er sah seinen Freund starr an und suchte in seinen Blicken ein Zeichen von Geistesabwesenheit.

„Wie?“ rief er endlich im höchsten Erstaunen, „ein Stodfisch mit Sauerkraut? Bist Du närrisch oder hältst Du mich dafür?“

„Keines von beiden. Du weißt, daß dies meine Lieblingspeise ist, daß hingegen meine Frau eher vor Hunger stirbe, als sie ein Stückchen davon anrührte.“

„Du hast mir das schon oft gesagt, aber ich sehe nicht ein —“

„Ich muß Dir dies in's Gedächtniß zurückrufen, bevor ich Dir die Geschichte erzähle, welche sich vor zweiundzwanzig Jahren bei mir zugetragen.“

„Das war zu jener Zeit, als Du noch eifersüchtig warst?“

„Richtig; meine Frau war damals achtundzwanzig Jahre alt, ich trieb noch mein Geschäft und wir machten ein großes Haus. Herr von Moris besuchte uns oft.“

„Das war der Vater des Mädchens, welches Dein Sohn heirathen will?“

„Derselbe. Er war damals ein schöner Mann, liebenswürdig, geistreich, auf welchen man wohl eifersüchtig werden konnte: und ich ward es.“

„Daran erkenne ich Dich, lieber Freund, und ich wette darauf, daß diese Eifersucht nicht den mindesten vernünftigen Grund hatte und daß Dein krankes Gehirn Phantome für Wirklichkeit nahm.“

„Du würdest Deine Wette verlieren.“

„Beweise mir's!“

„Nichts leichter als das.“

Mit diesen Worten stand Aubert auf und klopfte mit der Hand an die Wand des Gemaches, welches hohl zurücklonte. „Du weißt“, sprach er, „es existirte einst ein gewisser Dionys in Syrakus, der sich eines ähnlichen Mittels bediente, um die Geheimnisse seiner Freunde zu erfahren; ein König von England ahmte ihm nach, und man nannte sein geheimes Gemach die Ohren des Königs. Ich hatte auch, wie diese beiden Herrscher, meine verborgenen Ohren.“

„Wirklich?“

„Ja; in den ersten Zeiten meiner Ehe ließ ich hart an diesem Salon ein geheimes Kabinet herrichten, dessen Existenz Niemand ahnte und wo man jedes Wort hören kann, welches in diesem Salon gesprochen wird. Ich begab mich immer durch eine verborgene Thür dahin, wenn man mich weit entfernt glaubte.“

„Nein, einer solchen Indelicateffe hätte ich Dich nicht fähig geglaubt.“

„Du hast Recht und ich will mich auch nicht entschuldigen; aber bedenke, ich hatte eine schöne Frau und war eifersüchtig. Uebrigens kann ich Dir behaupten, daß ich seit 10 Jahren keinen Fuß mehr in mein geheimes Gemach gesetzt habe und daß ich auch selbst den Schlüssel dazu verloren habe. — Ich konnte also damals die Zudringlichkeiten des Herrn v. Moris bei meiner Frau unbemerkt beobachten. Täglich wurde der Gefürchtete zärtlicher. Meine Frau setzte dieser Zärtlichkeit ihre Pflicht, ihre Liebe für mich und für ihr Kind entgegen. Sie stellte ihm vor, wie ihr Ruf, der ihr heilig sei, dadurch leiden würde, und wie sie selbst ewig Gewissensbisse soltern würden, wenn sie seiner Liebe Gehör gäbe. Moris schwur, daß er ohne sie nicht leben könne, er bot ihr sein Vermögen, sein Herz, seine Hand. Er schlug ihr vor, mit ihr bis an's Ende der Welt zu fliehen; er legte ihr einen heiligen Eid ab, er wollte sie noch mit weißen Haaren so lieben, wie in diesem Augenblicke, und wenn sie ihn nicht anhöre, so wolle, so müsse er seinem verhassten Leben ein Ende machen.“

„Nun das war freilich ein wenig stark — und Deine Frau?“

„Meine Frau brach in Thränen aus, erwiderte mit erstickter Stimme, sie könne, sie dürfe nicht sagen, was sie in diesem Augenblicke fühle, aber er möge überzeugt sein, daß er nicht der einzige Unglückliche sei; kurz, sie gab ihm zu verstehen, daß ich das einzige Hinderniß auf der Welt sei, welches dem hohen Glücke entgegenstehe, so viel Liebe und Aufopferung anzuerkennen und zu belohnen.“

„Wäre es möglich?“ rief Marsfeld. (Schluß f.)

Vermischtes.
— [Eine Instruction König Friedrich's des Großen.] Was die Kürassier- und Dragoner-Regimenter beim Exerciren im Frühjahr zu observiren und worauf sie vornehmlich zu halten haben, der Chef wird diese Ordre an alle Stabs-Officiers schriftlich communiciren, auch davor repondiren, daß selbige stricte nachgelebet wird. Im Frühjahr und absonderlich die letzten 14 Tage vor der Revue müssen die Pferde in Dthen gesetzt werden, indem ich sie in die Läger nicht schonen kann, sondern sie so gebrauchen, als wenn es im Feld oder am Tage der Action sey. Derwegen muß alle Tage das Regiment, wenn es nicht exercirt, traben, außer die Reumont Pferde, im Anfange auf 1000 Schritt, hernach 2000, 3000 bis 4000 Schritt. Wann die Pferde auf der Art in Dthen gesetzt sind, so werden sie bei der Attaque nicht pusten und nicht umfallen oder krank werden, wenn sie fatigirt worden. Es ist von der größten Nothwendigkeit, daß ein Kürassir- oder Dragoner-Pferd im Stande ist, Fatiguen auszustehen, denn am Tage der Action supponirt man gegen den Feind eine Attaque von 12 bis 1500 Schritt zu machen, um die Carriere zu geben auf 4 bis 500 Schritt, da es denn nicht genug ist, daß das erste Treffen geschmissen wird, sondern der Feind verfolgt werden muß, so

daß das erste Treffen vom Feind auf das zweite Treffen fällt und selbiges in Confusion bringt. Wann alsdann die Confusion vom Feind vollkommen ist und nichts mehr aushält, müssen Eskadrons nach detachirt werden, so wie bei der Revue gemacht worden, welchen das erste Treffen ordentlich in guten Trapp folgen muß, so lange, bis die feindliche Kavallerie von der feindlichen Infanterie völlig getrennt ist, und sie nicht mehr zusammenkommen können. Hierauf kann es noch geschehen, daß die Kavallerie gegen die feindliche Infanterie agiren muß, den Feind in der Flanke oder in Rücken zu fallen, aus welchem leichtlich erhellen, daß die Pferde in Ohren sein müssen, auch überdem es bei Menschen und Thieren alles auf der Gewohnheit ankommt. Ich hoffe übrigens, daß die Chef der gegebenen Instruction in Allem genau nachleben werden, und die Regimenter in solcher Ordre setzen, daß Ich Ursach habe, von allen Regimentern zufrieden sein zu können.

— Eine eigenthümliche Feier von Königgrätz hat in Berlin in der Alexandrinenstraße am 3. Juli stattgefunden. In der Nacht vom 2. zum 3. Juli v. J. erhielt bekanntlich der Dragoner-Rittmeister v. Finkenstein den Befehl, dem Kronprinzen die Staffette zu überbringen, welche den schnellsten Vormarsch der kronprinzlichen Armee anordnete. Mit der gleichen Ordre wurden noch zwei andere Adjutanten abgesandt. Die letzteren legten den Weg bis zum Kronprinzen der Eine in 11, der Zweite in 9 Stunden zurück, v. Finkenstein jedoch durchslog die weite Strecke in nur 7 Stunden. Er hatte sich zum Ritte nicht seines eigenen Pferdes, sondern eines dreizehnjährigen Schwadronschimmels bedient, der allgemein wegen seiner Raschheit und Ausdauer gerühmt wurde. Nach glücklich beendeter Ritte erbat sich der Rittmeister den Schimmel als Geschenk mit der Bemerkung, daß er ihm zum Danke das Gnadenbrod geben wolle. Die Bitte wurde gewährt und der Schimmel befindet sich seitdem im Privatbesitz des Rittmeisters. Am 3. Juli nun ward das immer noch hübsche Thier von den Dragonern aus dem Stalle geholt und mit Rosenquirlanden so dicht umwunden, daß eben nur Kopf und Schwanz aus dem Blumenschmud hervorragten. Und also geschmückt ward es seinem jetzigen Besitzer vor- und durch die Straßen geführt, deren Jugend den berühmten Staffetten-Schimmel jubelnd begrüßte.

— Die Untersuchung bezüglich der Brodvergiftung in Würzburg hat ergeben, daß der Bäcker gänzlich schuldlos und daß überhaupt kein Verbrechen vorliegt. Dagegen stellte sich heraus, daß, weil seit einiger Zeit kleinere Quantitäten Mehl entwendet wurden, ohne daß der Thäter bekannt, die Haushälterin bemüht war, diesem auf die Spur zu kommen und deshalb im Hause Umschau hielt, bei welcher Gelegenheit sie in einem Winkel einen Blumentopf voll Mehl fand und solches den Gefellen übergab. Es liegt nun die Vermuthung nahe, daß das vermeintliche Mehl Arsenik war und aus Unkenntniß zum Bestreuen der bereits ausgewirkten Wecke benutzt ward. Wie aber der Arsenik in's Haus gekommen, ist bis jetzt noch nicht ermittelt.

— [Aus Böhmen.] Auf eine höchst curiose Weise ist vor kurzem der Bürgermeister eines kleinen böhmischen Städtchens mystificirt worden. Ein wegen mehrfacher Betrügereien bestrafter Gauner hatte Gelegenheit gefunden, aus der Gefangenanstalt, in welcher er detinirt worden, mittelst Durchsägens des vor seinem Fenster befindlichen eisernen Gitters zu entkommen, und konnte auch von dem ihn verfolgenden Beamten nicht entdeckt werden. Im Genuß seiner Freiheit verfiel er sofort auf neue Schwindeleien, ließ sich beim Anlangen in jenem Städtchen dem Bürgermeister melden und stellte sich demselben als einen Agenten der höheren Polizei unter dem Namen Baron von Steinberg vor, der im Auftrage des Ministers v. Beust zu wirken habe, um einer größeren politischen Verschwörung auf die Spur zu kommen. Um seinen Worten die gehörige Glaubwürdigkeit zu geben, wies er mehrere mit Stempeln versehene Urkunden vor, von denen nähere Einsicht zu nehmen der simple Bürgermeister aus Respekt unterließ. Auch erklärte sich der Gauner ermächtigt, Behufs Ausübung der ihm übertragenen Gewalt die erforderlichen Mittel aus den Kassen in Empfang zu nehmen, und ließ sich auch 20 Gulden auszahlen, welche der Bürgermeister ohne jeden Argwohn hergab. In der theilnehmendsten Weise erkundigte sich nun der Baron nach dem Sohne des Bürgermeisters, mit dem er früher in Bekanntschaft gestanden habe, und vernahm zu seinem großen Bedauern, daß Jener gestorben sei. Darauf empfahl er sich, und erst nach einigen Tagen merkte der Bürgermeister, daß er auf eine freche Weise dupirt worden; es ging ihm nämlich ein Stadtbrief zu, in welchem

die Personalbeschreibung mit der jenes Individuums völlig übereinstimmte. Die aus der Kasse zu höheren Polizeizwecken verwendeten 20 Gulden wird der gute Mann jedenfalls zu ersetzen haben.

— [Amerikanische Notizen.] Aus Newyork wird berichtet, daß daselbst jetzt täglich 195,000 Quart Erdbeeren verzehrt werden. — Als der älteste Veteran des Befreiungsheeres von 1776 wird ein gewisser John Gray genannt, der in Ohio lebt und 104 Jahre alt ist. — In New-Orleans sind vor kurzem für 100,000 Doll. Staatsnoten der ehemaligen südstaatlichen Konföderation, mit anderer Makulatur gemischt, um 3½ Sgr. pro Pfund verkauft worden.

— Ein Amerikanisches Blatt erzählt, daß ein Richter in Missouri vor kurzem über sein eigenes Ehescheidungsgeuch zu entscheiden hatte. Nachdem er die Papiere untersucht und die Zeugen verhört hatte, entschied er, daß sein Gesuch zulässig sei.

— Ein großer Uebelstand Australiens ist die Trockenheit seines Klima's. Ost ist die Hitze, namentlich im Innern, so anhaltend, daß das Land zu einer wahren Sahara wird; doch kaum zeigt sich Regen, und die Natur wechselt gänzlich ihr Aussehen. Ein queensländisches Journal schreibt darüber: „Derjenige, welcher nicht an die bewunderungswürdige Schnelligkeit der Vegetation tropischer Länder gewohnt ist, würde sich schwer den Kontrast erklären, den jetzt die Gegend zwischen Dalby und La Condamine mit dem bildet, was sie vor kaum einem Monat war. Im November war dieselbe eine Wüste ohne Grashalm und Wasser; an den Ufern ausgetrockneter Teiche verfaulten die Kadaver von Pferden und Ochsen; die Atmosphäre war so drückend, daß Sichbewegen schon eine harte Arbeit war; zahllose Wagen fuhren zu einigen besonders begünstigten Pfützen, um das zu holen, was ihnen noch von Wasser, von Farbe und Konsistenz der Chokolade, geblieben war; was von Pferden und Ochsen nicht umgekommen, ging wie lebende Skelette die Wege entlang. Ein Monat ist verflossen und die Scene ist wie durch Zauber verändert. Die Erde ist mit einer reichen Vegetation bekleidet, Kräuter und andere Pflanzen schießen um die Wette auf diesem Boden empor, der nur ein glühender Sandosen war; die Bäche sind gefüllt und treten über; das Land duftet in Wohlgerüchen. Alles ist Freude, Lachen und Hoffnung. Es hat geregnet!“

[Eingesandt.]

Wir ersuchen hiedurch Hrn. Director Wölfer, doch recht bald das reizende Lustspiel: „Spiel nicht mit dem Feuer“ wieder zu geben, sowie auch „Die verfolgte Unschuld“, in der Fräul. Szezepanska, die Herren Carlsen und Bod so sehr gefallen und „Die schöne Salathe“ zu wiederholen. Mehrere Theaterfreunde.

Auflösungen des Räthfels in Nr. 159 d. Bl.:
„Eifersucht“
sind eingegangen von Fr. Louise Quiring u. Louis Laube.

Schiffs-Rapport aus Neufahrwasser.
Angekommen am 11. Juli.
Püschel, Christine, v. Leer m. Eisen. Fowler, Boyne, v. Newcastle m. Kohlen.
Angekommen am 12. Juli.
Piejers, Willem de Deerde (S.D.), v. Amsterdam m. Gütern. — Ferner 2 Schiffe m. Ballast.
Gesegelt: 2 Schiffe m. Getreide.
Von der Rheide gesegelt:
Hinz, Paul Gerhard, Hanffengel, Spbins.
Nichts in Sicht. Wind: NW.

Angekommene Fremde.
Englisches Haus:
Rendant v. Carlowitz a. Spengawlen. Die Kauf. Evers a. Berlin u. Döring a. Mannheim.

Hotel de Berlin:
Ober-Inspektor Harden a. Saalfeld. Die Kauf. Angerer a. Insterburg, Weiß a. Memel, Haat a. Berlin u. Hellmer a. Hamburg.

Das Dampfboot „Schwan“
macht bei günstiger Witterung Sonntag, den 14. Juli c., eine Vergnügungs-Fahrt via Zoppot und Rutzau nach **Putzig**.
Abfahrt vom Johannisthore Morgens 8 Uhr.
Rückfahrt von Putzig . . . Abends ca. 5 Uhr.
Rückfahrt von Zoppot Abends 8 Uhr.
Das Passagiergeld beträgt:
Von Danzig nach Putzig und zurück 15 Sgr.
Von Zoppot nach Putzig und zurück 10 Sgr.
Von Danzig nach Zoppot oder zurück 5 Sgr.
Alex. Gibsone.

Hotel du Nord:
Rittergutsbes. v. Ralkstein a. Klonowken. Pastor Mader a. Nizza. Kaufm. Gordon a. England.

Walter's Hotel:
Rittergutsbes. Gullmann n. Gattin a. Barlubten. Die Rentanten Schirmmacher n. Zam. a. Marienwerder u. Schleich a. Berlin. Kunstbändler Preiß a. Berlin. Die Kauf. Girschfeld, Wolf u. Prantsch a. Berlin. Sedendorf a. Nürnberg u. Frank n. Gattin a. Stolp. Fr. Hartmann a. Stolp.

Hotel zum Kronprinzen:
Die Kauf. Cäsar a. Oberstein, Brand a. Bromberg, Pacully u. Freimann a. Berlin u. Hennings a. Lauenburg. Deconom Pappe a. Misdrey b. Pr. Stargardt.

Hotel de Ghorn:
Ober-Amtmann Bieser a. Bantau. Rittergutsbes. Schlotka a. Sterbenin. Die Gutsbes. Mir a. Kriestob. Bessel a. Stültau u. Schmidts a. Herrensgraben. Die Kauf. Hapte a. Lüneburg u. Vermum a. Dorimund.

Hotel d'Oliva:
Rittergutsbes. Guzinowski a. Biastowo. Gutspäcker Wolf a. Kusken. Rentier König a. Berlin. Kauf. Schlochau a. Berlin, Strauß a. Bamberg, Koblhoff aus Gräbenbruch u. Friedländer a. Orlowo.

Bekanntmachung.

Das der Stadtgemeinde Danzig gehörige, hier selbst auf Kneipab sub Nr. 48 des Hypothekenbuchs — Nr. 24 a der Servis-Nummerirung — belegene, bisher als Schule und als Feuerbude benutzte Grundstück soll im Wege der Licitation an den Meistbietenden verkauft werden.

Hierzu haben wir einen Termin
auf den 28. August d. J.,
von **Vormittags 11 Uhr ab**, vor dem Stadtrath und Kämmerer Herrn Strauß im Lokale der Kämmerer-Kasse im Rathhause angesetzt, zu welchem wir Kauflustige hiermit einladen.

Die speciellen Verkaufs-Bedingungen liegen in unserem III. Geschäfts-Bureau zur Einsicht bereit. Hier bemerken wir nur, daß

- 1) jeder Bieter im Termine eine Kaution von 500 Thln. deponiren muß,
- 2) auf das Kaufgeld die Hälfte bei der Uebergabe, die am 1. October 1867 erfolgen soll, zu erlegen ist, die andere Hälfte, bei prompter Zinszahlung und gegen hypothekarische Sicherstellung, drei Jahre creditirt wird und demnachst nach halbjähriger Kündigung abzuzahlen ist.

Mit der Licitation selbst wird um 12 Uhr begonnen, und werden nach Schluß derselben abgegeben Gebote nicht berücksichtigt.

Danzig, den 6. Juli 1867.
Der Magistrat.

Victoria-Theater.

Sonnabend, den 13. Juli. Eine Frau, die in Paris war. Lustspiel in 3 Akten von G. v. Moser. 's Lorle. Schwank mit Gesang in einem Akt von F. Ch. Wages.

Schweizer-Garten.

Montag, den 15. d., Nachmitt. 3 Uhr:

Grosses Sieges-Fest

zur Erinnerung an die Schlacht bei **Tobitschan** im festlich geschmückten „Schweizer-Garten.“ **Concert** etc.
Das Nähere später. **à Porta.**

Wirthschafts- und Contobücher, Formulare, Pottschafte, Wäschestempel und Schablonen mit 2 Buchstaben für jeden Namen passend, stets vorräthig auch wird jede Bestellung schnell ausgeführt bei
J. L. Preuss, Portschaffengasse 3.

Bau-Büreau { Berlin, Meldiorstr. 1. }
Entwürfe jeder Art, Kosten-Anschläge, Bauleitung gegen billiges Honorar.